

ne ist sehr viel mehr beengt als in Litauen. Dies gilt auch für die Katholiken des Lateinischen Ritus. Die unierte Kirche ist weiter „illegal“. In der Liturgie des Lateinischen Ritus wird die polnische Sprache bevorzugt; die Priester sprechen allerdings auch die ukrainische Sprache sowohl bei der Predigt wie in der Jugendseelsorge. Gebeichtet wird zumeist in ukrainischer Sprache (etwa zu 90 Prozent).

Zu den *Orthodoxen in Litauen* unterhalten wir gute Beziehungen auf persönlicher Ebene; das gilt auch gegenüber den Protestanten. Katholische und orthodoxe Geistliche besuchen die entsprechenden Kirchen an hohen Festtagen, zu Bischofsweihen, Jubiläen usw. Der lutherische Bischof war beteiligt an der Überprüfung einer neuen Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen im Jahr 1972, die von der katholischen Kirche angefertigt worden war. Auch die Baptisten verwenden diese Übersetzung.

Eine neue Gruppe pentekostaler Prägung konnte sich behaupten und findet manche jugendlichen Anhänger. Unter den Gebildeten gibt es Anhänger östlicher Religionen: Buddhisten und Hare-Krischnaiten. Diese Gruppen sind noch klein. Man kann noch nicht voraussagen, ob sie sich weiter ausbreiten werden oder nur eine Modeerscheinung darstellen.

Von allen Glaubensbrüdern im Ausland erwarten wir, daß sie treu und fest im Glauben beharren. Es ist für uns bedrückend, zu hören, daß sich viele Christen im Westen vom Glauben entfernen, obwohl sie gute Möglichkeiten haben, ihren Glauben kennenzulernen. Bei uns ist das bisher kaum möglich. Wir bitten um Verständnis für uns und unsere Sorgen. Wir danken allen Glaubensgefährten, die für uns gebetet haben und beten, die die Weltöffentlichkeit informiert haben und sich nicht durch freundliche Gesten haben täuschen lassen. Die engsten Beziehungen

bestehen zu polnischen und ostdeutschen Katholiken. Sie sind zustande gekommen durch persönliche Kontakte zwischen Geistlichen und Laien, wurden begünstigt durch die Kenntnis der polnischen und litauischen Sprache. Polnische Glaubensbrüder haben uns reichlich ihre religiöse Literatur geschickt, obwohl sie selber nur unzureichend ausgestattet sind.

Die Kirchenhilfsfonds von Österreich und Westdeutschland haben uns gute religiöse Bücher in deutscher Sprache zukommen lassen. Schlecht steht es mit religiöser Literatur in französischer und englischer Sprache. Die junge Priestergeneration bei uns beherrscht vor allem die englische Sprache. Es fehlt an Kontakten zu englischen und amerikanischen Bischöfen, Priestern und Gläubigen. Unsere Landsleute in den USA und anderen Ländern haben für uns religiöse, philosophische, christliche und andere Literatur in größerer Menge gedruckt und gesammelt. Sie warten noch auf die Gelegenheit, uns diese Literatur schicken zu können.

Unentbehrlich ist für uns auch in einigen Fällen die materielle Hilfe. Man läßt Reisen in den Westen bei uns zu, aber ohne einen Dollar, ein Pfund oder eine Mark mitzugeben. Materielle Hilfe brauchen wir auch, sobald es um den Druck von Büchern oder den Nachdruck geht. Papier und Druckereinrichtungen, jegliche Pressetechnologie könnten uns helfen.

Unsere Gläubigen in Litauen sind sehr freigiebig. Sie unterhalten die Kirchen, den Klerus, das Seminar. Die Restaurierung jener Kirchen, die uns zurückgegeben wurden, und die Kirchenneubauten werden mit großen Anstrengungen von uns allen gefördert. Die Einheit im Glauben und im Gebet, die Einheit mit dem Papst machen unsere Kraft aus.

P. Vaclovas Aliulis

Aufklärung

Zu ihrer Vor- und Frühgeschichte in England

„Aufklärung“ war die längste Zeit im katholischen Bereich eine überwiegend negativ besetzte Epochenbezeichnung für den geistigen Um-

bruch in unserem Kulturraum, der sich im 17. Jahrhundert anbahnte und im 18. Jahrhundert auf extreme Weise verschärfte. Nur vereinzelt

wurde, z. B. von dem Kirchenhistoriker Sebastian Merkle in Würzburg 1909/10, für eine gerechtere Würdigung dieser Zeit plädiert. In der jüngsten Vergangenheit hat die Frankfurter Schule eine Aufklärung der „Aufklärung“ über sich selbst gefordert; und seither spricht man von der „zweiten Aufklärung“, die an der Zeit sei. In der Tat wird wohl am besten mit der Aufklärung der Beginn der Neuzeit angesetzt; und die 200 Jahre davor mögen als „Frühneuzeit“ firmieren (oder als Spätmittelalter). Die Aufklärung machte und macht die Neuzeit zur Neuzeit. (Heute von „Postmoderne“ zu reden scheint wenig angebracht. Was wäre das anderes als ein Rückfall in unkritisches, schwärmerisches Bewußtsein?) Aber mit der Moderne, in der wir leben, teilt die Aufklärung Vorzüge und Nachteile. Daß sie auch und – man darf und muß wohl sagen – vor allem Fortschritte in Freiheit und Menschlichkeit gebracht hat, ist nicht zu bezweifeln. Denn es gilt, was der katholische Denker Maurice Blondel am 16. Mai 1889 (!) in sein Tagebuch schrieb: „Gott wird von einer gläubigen und aufgeklärten Gesellschaft mehr verherrlicht als von einer ausschließlich gläubigen Gesellschaft, wie es die des Mittelalters war.“¹

Nun ist allerdings anzumerken: Das den alten „Überweg“ ablösende, um ein Mehrfaches monumentalere philosophiegeschichtliche Werk, von dem ein erster Band zur Antike 1984 in dieser Zeitschrift angezeigt wurde (202, 1984, 355–357), strebt eine in diesem Ausmaß bisher nicht gekannte Vollständigkeit an. Deshalb trägt auch der neue Doppelband über die Philosophie des 17. Jahrhunderts in England² voll und ganz dem Befund Rechnung, daß gerade in diesem Land, von dem die Aufklärung ausging, neben großen Gestalten wie John Locke, die zumindest zu deren Frühgeschichte gehören, sich ein breites Spektrum von sehr verschiedenartigen Bestrebungen und Bewegungen ausfächert, in denen mehr oder weniger, aber doch zumeist so stark kritische Vernunft am Werk ist, daß sie ein Stück Vorgeschichte der Aufklärung darstellen. Unser Interesse richtet sich auf solche „aufklärerische“ Impulse, die weiterwirkten.

Selbst an den traditionellen philosophischen Lehrzentren der Universitäten, an denen angli-

kanisches Religionswesen vorherrschte, ebenso bei calvinistisch-puritanischen Theologen wurde die aristotelische Schulphilosophie mehr und mehr unterwandert vom neuen Geist der Skepsis oder des Rationalismus. Da konnte ein Lehrer an Harvard/USA – auch das eine britische, allerdings puritanische Universität –, Cotton Mather mit Namen, Erdbeben, Blitze und Ungeziefer als Strafe Gottes erklären und Beiträge leisten zur bakteriellen Theorie der Krankheit und zur Pockenbekämpfung; er beklagte die zunehmende Säkularisierung als Zeichen sittlicher Entartung und lobte die Unterstützung des christlichen Glaubens durch Newton und Locke (24f.). Man betonte jene Aspekte der christlichen Botschaft, die sich aus Geschichte, Vernunft und der allen gemeinsamen menschlichen Natur begründen und verstehen ließen; zwischenmenschlicher Konsens sollte Natur und Gnade versöhnen (38). Der progressive John Hales „identifiziert die Naturgesetze, denen die Menschen unwillkürlich folgen, mit der Absicht Gottes, die Menschen in ein ewiges Königreich zu führen“ (48); und schwärmerische Kreise sehen gar einen Zusammenhang zwischen dem Aufbruch der neuen Naturwissenschaft und apokalyptischer Neuschöpfung der Welt (73). Ein sich durchhaltendes Problem: das Verhältnis des individuellen Gewissens zu institutionalisierter Autorität. Für die einen gilt „die Macht der Vernunft als Wegweiser zum Willen Gottes“ (50); für die andern kann „nur eine besondere Gnade, die nicht dem Verstand, sondern allein dem Geist des Wiedergeborenen zuteil werde, ... den Weg zur Wahrheit weisen“ (74). Dazwischen, 200 Jahre vor Kardinal Newman, die Unterscheidung verschiedener Stufen der Zustimmung zu kirchlichen Lehräußerungen (46) und „zwischen einer rein begrifflichen Zustimmung und einer existentiellen Beziehung zum Übernatürlichen, die in der Zugehörigkeit zur Kirche ihren Ausdruck findet“ (52). „Das Individuum muß seine Urteilskraft soweit wie möglich selbst ausbilden und darf diese Verantwortung nicht einer Institution übergeben“ (ebd.).

Ein großes Kapitel des Werks (342–506) ist der „experimentellen Philosophie“ gewidmet, die ganz allgemein ein Hauptfaktor der neuzeitlichen Entwicklung ist. (Bis weit über Shake-

speare hinaus wurden unter „philosophy“ die Naturwissenschaften mitverstanden; man denke an unsere früheren „philosophischen Fakultäten“!) Die Neue Wissenschaft mit ihren verschiedenen Disziplinen – Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie... – wurde von der Philosophie beeinflusst, vom Kontinent her durch Kopernikus und Galilei, Descartes und Gassendi; noch mehr hat sie ihrerseits neue philosophische Problemfelder eröffnet: Struktur der Materie (Atomtheorie), Wesen von Raum und Zeit, Unterscheidung von primären und sekundären Sinnesqualitäten, Verbindung von Geist und Körper im Menschen usw. Die wichtigste Leistung war die Aufstellung mechanistischer Modelle der Natur. Das Hauptzentrum des ebenso naturphilosophischen wie naturwissenschaftlichen Forschens und Denkens war die weltberühmte Londoner Gesellschaft „Royal Society“. Eine Vielzahl von Namen wird genannt. Bekannt ist dem Nichtfachmann neben dem Chemiker Robert Boyle (395–403) vor allem Isaak Newton (454–484; von P. Casini).

Gerade diese profiliertesten Repräsentanten der Neuen Wissenschaft waren zu zeigen bestrebt, daß die mechanistischen und atomistischen Theorien mit der natürlichen Religion und auch mit der christlichen Theologie vereinbar seien (345–347). Besonders Newton beschäftigte sich zeitlebens mit eindringendem Bibelstudium; er wollte im Weltsystem die göttliche Schöpfungsordnung aufweisen und war dabei überzeugt, daß das Buch der Natur und das Buch der Offenbarung nicht wörtlich übereinstimmen müssen: Gottes Wille und Vorsehung drücken sich in verschiedenen Sprachen aus. Und daß er auch esoterisches Interesse für Alchimie hatte, bringt seine Interpreten in Verlegenheit. Die Seiten 480–484 über Newtons Wirkungs- und Deutungsgeschichte, zugleich ein Beitrag zu seinem Psychogramm, sind besonders aufschlußreich. Wo findet sich sonst so geballte Information (und Zugang zu weiterer: 502–506 = Nr. 601–820)?

In der *politischen Philosophie* des englischen 17. Jahrhunderts (507–604) spiegeln sich die inneren Unruhen und Umstürze wie Cromwells Revolution. Entsprechend groß und gegensätzlich ist die Spannweite der staatsrechtlichen

Konzeptionen: vom Patriarchalismus des absoluten „göttlichen Rechts“ der Könige über das seit unvordenklichen Zeiten geltende, vom Parlament ausgelegte Gewohnheitsrecht (das „common law“) bis zu radikalem Republikanismus, in dem einzig das Volk die Regierungsgewalt gibt und nimmt. Gemäßigte Anhänger sowohl des Königs als des Parlaments wollten die höchste Gewalt in einer gemischten Verfassung auf monarchische, aristokratische und demokratische Institutionen aufteilen. Eine einzigartige dichterische Überhöhung des Radikalprotestantismus: John Milton (536–548). Das Ganze: ein philosophisch-juristisches Denk-Exerzitiu[m] von Möglichkeiten auf dem überaus realen Hintergrund eines politisch und religiös motivierten Bürgerkriegs, der den mächtigsten Anstoß gab zu Emanzipation und Toleranz pluraler gesellschaftlicher Kräfte.

Die rechts- und staatspolitische Diskussion trägt ebenso wie die Entwicklung der modernen Naturwissenschaft bei zum Verständnis der beiden Philosophiegestalten, die im vorliegenden Werk am stärksten hervortreten: Thomas Hobbes und John Locke (91–209 bzw. 605–802).

Hobbes verkündet „mit einer Art prometheischem Hochmut“, aus einem intellektuellen Machtgefühl heraus, die Erschaffung der Geometrie und des Staates durch die Kräfte des menschlichen Geistes: „Die Geometrie ist deshalb beweisbar, weil die Linien und Figuren, aus denen wir unsere Schlüsse ziehen, von uns selbst gezeichnet und beschrieben sind; und die Staatsphilosophie ist beweisbar, weil wir selbst den Staat aufbauen“ (139). Damit nimmt Locke die Gleichsetzung von Verstehen und Tun bei Giovanni Vico vorweg. Wissen entsteht aus dem Tun. Und es wird erworben um der Macht willen: „Scientia propter potentiam“ (137). „An erster Stelle halte ich ein fortwährendes und rastloses Verlangen nach immer neuer Macht für eine allgemeine Neigung der gesamten Menschheit“ (147). Für Hobbes gilt als Vernunft schlechthin die Wissenschaft, die unfehlbar ist (145). Solche Sätze weisen bis in unsere Gegenwart hinein. – Am meisten bekannt ist, daß Hobbes den Naturzustand der Menschen, der „– eher als eine Schilderung der Ursprünge – eine Mahnung an eine ständige Gefahr ist“, in

einem „Kriege aller gegen alle“ sieht (148f.); und am meisten berüchtigt ist, daß nach Hobbes dieser Zustand erfolgreich allein zu überwinden ist durch uneingeschränkte Übertragung aller natürlichen Rechte auf die in einem Monarchen verkörperte, sich auf Politik und Religion gleichermaßen erstreckende absolute Staatsmacht, die er selbst unter dem Titelbild des biblisch-mythischen Ungeheuers „Leviathan“ schildert. Ein Begründer des modernen Liberalismus scheint Hobbes denn doch nicht gewesen zu sein (177).

Das trifft schon eher zu für *Locke*. Seine Wirkung war überaus groß (vgl. 693–758). Er wurde in Frankreich „zu einem wesentlichen Faktor der Aufklärungsphilosophie“, und Voltaire hielt ihn für den bedeutendsten Philosophen überhaupt (694, 705). Die späte Hauptschrift „Über den menschlichen Verstand“ machte Locke schlagartig berühmt (auf ihren Inhalt können wir hier nicht eingehen); vor allem seine liberale Staatstheorie und sein Eintreten für Toleranz erklären seine human-aufklärerische Bedeutung. Auf beiden Gebieten, *Erkenntnistheorie* wie *Rechts- und Staatsphilosophie*, vertritt Locke gegen die „faule“ Gegenposition von Gott geschenkter geistiger Erleuchtung bzw. erblicher Besitzprivilegien die ehrlich-fleißige Eigentätigkeit des Menschen, der seine Erkenntnisfähigkeiten und die Rechtsstrukturen nach Ursprung und Umfang, Gewißheit und Zweck erforscht und entsprechend verwirklicht (618f.).

Der Staat hat nach Locke das Leben, die Freiheit und die äußeren Güter eines jeden Bürgers zu schützen. Verstößt eine Regierung dagegen, verliert sie ihre Berechtigung; damit ist ein Revolutions- oder besser: Restaurationsrecht gegeben (688). Gewaltenteilung ist politisch geboten. Jedermann hat ein Recht auf beliebige Auswanderung. Nach dem Toleranzverständnis, das Locke von 1667 bis zu seinem Tod (1704) festhielt, darf der Magistrat nicht in Sachen der Religion und ihres Kults eingreifen. Auch Sekten sollen nicht unterdrückt werden; das würde sie nur noch gefährlicher machen. Die freie Verfügung über den eigenen Besitz hat eine eminent positive, die Wirtschaft fördernde Funktion. Die

heidnischen Philosophen zeigten die Schönheit der Tugend, mit dem Christentum wurde sie auch „das bei weitem beste Geschäft“ (691). Realistisch zur Erziehung: „Wer nicht gewohnt wird, seinen Willen der Vernunft anderer zu unterwerfen, wenn er jung ist, wird schwerlich seiner eigenen Vernunft gehorchen...“, wenn er in einem Alter ist, sie zu gebrauchen“ (679). Es bleibt ein Zwielficht: Ideologe des Frühkapitalismus und liberaler Theoretiker der Freiheit und Gleichheit (713).

Der gedankliche Reichtum dieser Philosophiegeschichtsbände ist mit dem bisher Ange deuteten nicht ausgeschöpft. Der Platonismus von Cambridge (240–290) stellte auf seinem Höhepunkt 1660–1680 die wichtigste philosophische Richtung in England dar. Bei einem seiner Vorläufer, dem zum Okkultismus neigenden Robert Fludd, findet sich lange vor C. G. Jung eine Theorie der Archetypen (220f.). Herbert von Cherbury – „Vater des Deismus“ oder im Grund „nur“ ein „liberaler“ Theologe im Sinn des 17. Jahrhunderts“ (235)? – wollte zur Beendigung der Verfolgungen aus Religionsgründen beitragen (233): Das ist *ein*, nämlich das äußere, Grundmotiv der neuzeitlichen Säkularisierung! Ein ausgesprochenes Aufklärungsprojekt ist die Schaffung einer Universalsprache oder genauer einer durchweg logisch konstruierten Universal-schrift, deren Symbole sich unmittelbar auf die „Sachen“ beziehen sollten (311–339). Und wenn im Locke-Kapitel von der „Demokratisierung Abrahams“ die Rede ist (674–691)...

34 meist englischsprachige Autoren haben an dieser Geschichte der Philosophie im England des 17. Jahrhunderts mitgearbeitet. Das Namensregister erstreckt sich über die Seiten 802 bis 874.

Walter Kern SJ

¹ Tagebuch vor Gott (1883–1894), hrsg. v. H. U. v. Balthasar u. P. Henrici (Einsiedeln 1964) 229; vgl. W. Kern, *Alter Glaube in neuer Freiheit* (Innsbruck 1976) 77–84.

² Die Philosophie des 17. Jahrhunderts. Bd. 3: England. 2 Halbbände. Hrsg. v. Jean-Pierre Schobinger. Basel: Schwabe & Co. 1988. XXXI, 339 S.; 344–874 S. (Grundriß der Geschichte der Philosophie.) Lw. 195,-.